

Klaus Fitschen/Siegfried Hermle/Katharina Kunter u.a. (Hrsg.), Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 70er Jahre (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen, Bd. 52), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 343 S., geb., 69,95 €, auch als E-Book erhältlich.

Dieser Sammelband enthält 13 Beiträge, die zum größeren Teil auf Vorträge einer interdisziplinären Tagung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte (München) im Jahr 2009 in Hannover zurückgehen. Bereits im Jahr 2007 war von der Arbeitsgemeinschaft unter dem Titel „Umbrüche“ ein Tagungsband publiziert worden, der sich mit den Beziehungen zwischen dem deutschen Protestantismus und den sozialen Bewegungen der 1960er- und 1970er-Jahre befasste. Insofern ließe sich bei der jetzt vorliegenden Publikation von einem Fortsetzungsprojekt sprechen, das die politischen Auswirkungen des unruhigen Jahrzehnts um 1968 auf den Nachkriegsprotestantismus untersucht. Neben mehr generellen Aufsätzen, etwa von Detlef Siegfried über die Politisierungsschübe in der Bundesrepublik 1945 bis 1980 oder von Pascal Eitler über die Politisierung des Katholizismus um 1968 finden sich eine Reihe sehr spezieller Themen wie beispielsweise: Stephan Linck über die Radikale Linke und die Evangelische Studentengemeinde in Hamburg; Thomas Schlag über die Politisierung des Religionsunterrichts oder Nicolai Hannig über Axel Springer, Rudolf Augstein und die mediale Politisierung der Religion. Ergänzt werden die auf den deutschen Fall bezogenen Studien durch drei vergleichende Artikel über Politisierung von Theologie und Kirchen (beziehungsweise deren Ausbleiben) in Großbritannien (Keith Robbins), in den skandinavischen Ländern (Jens Holger Schjørring) und in der Tschechoslowakei (Peter Morée).

Viele der Beiträge sind gewiss interessant und lesenswert, aber insgesamt geht der Ertrag dieses Bandes kaum wesentlich über die schon zuvor erreichten Resultate des Vorgängerbandes „Umbrüche“ hinaus. Bereits an jenem Band hatte ich an anderer Stelle kritisiert, dass ein wesentliches Bewegungsmotiv von „1968“, nämlich die kritische Befragung der Elterngeneration, hier insbesondere die Thematisierung kirchlichen Versagens in der Zeit des Nationalsozialismus, überhaupt nicht behandelt wurde. Auch in dem nun vorliegenden zweiten Band, so ist mit einiger Verwunderung zu konstatieren, wird dieser doch wichtige Aspekt gerade für die deutsche Variante von „1968“ ausgespart. Gewiss wird man einwenden können, dieses Thema sei um 1968 innerkirchlich noch nicht „dran“ gewesen, es habe noch an aufklärenden Untersuchungen gefehlt. Klaus Scholder, Leonore Siegele-Wenschkewitz und andere hatten gerade erst begonnen, sich dem Thema mit der erforderlichen kritischen Distanz und wissenschaftlichen Professionalität zuzuwenden. Aber Anfänge des Fragenstellens in der Generation der nach 1945 Geborenen sowie erste Resultate der Aufarbeitung gab es durchaus schon, und schließlich spielte das Thema unter Theologiestudentinnen und -studenten um 1968 wie unter jungen Pfarrerinnen und Pfarrern um 1970 bereits eine wichtige Rolle. Claudia Lepp, Leiterin der Münchener Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte, konstatiert in ihrer Zusammenfassung der Schlussdiskussion (S. 335), „dass die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit als Teil des Politisierungsprozesses der 1960er und 70er Jahre noch stärker in den Focus rücken sollte“. Dem kann man nur beipflichten und empfehlen, diese Erkenntnis bei der Konzipierung einer zu erwartenden dritten Tagung zum Nachkriegsprotestantismus doch nun endlich einmal zu berücksichtigen.

Dem knapp resümierenden „Statement“ von Detlef Siegfried (S. 331–333), der für eine breit angelegte Kulturgeschichte der Politisierung des Protestantismus plädiert, ist weithin zuzustimmen. Ein solches Vorhaben wäre dann in jedem Fall mehr, so argumentiert er, als eine bloße Diskursgeschichte, vielmehr ein Ansatz, der auch die Wahrnehmungen, Deutungen und die Praxis der kirchlichen Akteure (insbesondere des „Kirchenvolks“) insgesamt in den Blick nehmen müsse. Mit der Politisierung um 1968, so führt er weiter aus, sei eine generationelle Konfrontation einhergegangen. „Politisierung“ sei um 1968 in erster Linie eine Politisierung von links gewesen und „galt als Projekt der postnationalsozi-

alistischen Generation“ (S. 331). Indikatoren für diese Konfrontationen seien einerseits beispielsweise der Aufstieg der NPD oder die „Aktion Saubere Leinwand“, auf der anderen Seite etwa die Tradition der Ostermärsche und die Anti-Vietnamkriegsbewegung gewesen.

Manfred Gailus, Berlin

Zitierempfehlung:

Manfred Gailus: Rezension von: Klaus Fitschen/Siegfried Hermle/Katharina Kunter u.a. (Hrsg.), Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 70er Jahre (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen, Bd. 52), Göttingen 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81718>> [31.3.2016].